

Über die Behandlung des biblischen Schöpfungsberichtes im Unterricht in der Biblischen Geschichte

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Franz Bürkli, Luzern

Es gibt in der gesamten Weltliteratur kaum einen ehrwürdigeren und wuchtigern Text als den, der uns auf den ersten Seiten des Alten Testaments die Entstehung der Welt schildert (Gen 1, 1–2, 3). Auch der zweite Bericht, der die Erschaffung der Menschen nochmals behandelt (der sog. Oasenbericht), nimmt an dieser Würde und Erhabenheit teil (Gen 2, 4–25). Diese Texte haben seit jeher eine besondere Beachtung auch im Bibelunterricht gefunden. Heute aber möchten viele Bibelwissenschaftler sie lieber gar nicht mehr in den Ausgaben der Schulbibeln sehen, weil sie der Erklärung einige Schwierigkeiten bieten.

Das neue Weltbild und unsere Schüler

Diese Schwierigkeiten sind von den heute geltenden Ansichten der Naturwissenschaften verursacht. Die Darstellung des Hexaemeron, des Sechstageswerkes, will sich mit den modernen Auffassungen kaum mehr vereinbaren lassen. Schon seit jener Zeit, in der die Naturwissenschaften sich von der Theologie endgültig trennten und ihre eigenen Wege gingen, hat man aber auch versucht, die Ergebnisse dieser Wissenschaften mit den Darlegungen des Hexaemeron zu vereinbaren und zu harmonisieren. Dieses Unternehmen führte zuweilen zu recht gesuchten und lächerlichen Theorien, die uns heute recht merkwürdig anmuten. Ganz verschwunden sind sie aber heute noch nicht. Die Naturwissenschaften möchten auch heute noch die Entstehung der Sonne an den Anfang der Entstehung unseres Planetensystems stellen; der Schöpfungsbericht weist ihr aber erst den vierten Tag an. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, wird etwa behauptet, die Sonne sei zwar am ersten Tage, also am Anfange entstanden; sie sei aber erst später, eben am vierten Tage, zum Vorschein gekommen, weil sie vorher durch Nebel und Wolken verdeckt gewesen sei. – Daß mit dem Ausdruck Tag gewaltige Perioden der ganzen Entwicklungsgeschichte gemeint sind, wird heute wohl von keinem mehr bestritten.

Wenn aber heute von der Entstehung der Erde und

der Erschaffung des Menschen gesprochen wird, dann möchte man diese Ereignisse an sich schon in einem viel größeren Zusammenhange sehen, als das bis vor kurzem noch der Fall war. Man denkt sich das Universum unendlich viel größer als früher und hält dabei die Erde und das Sonnensystem nur für einen kleinen Teil des Ganzen, dessen Größe man sich unmöglich vorstellen kann. Und die Entstehung dieser unermeßlichen Schöpfung möchte man aus kleinen Anfängen herleiten, vielleicht aus der Schöpfung eines einzigen Atoms, das Gott ins Dasein rief und sich dann immer weiter entwickeln ließ; ja, man möchte sehr gerne alles Materielle aus irgendwelchen noch unbekanntem geistigen oder geistähnlichen Anfängen herleiten, wenn nicht sogar die gegenteilige Meinung vertreten wird, die lieber den Geist aus dem Stofflichen ableiten möchte. Nur zu leicht versucht man auch, das Leben aus dem toten Stoffe herzuleiten, wie man auch den Geist aus dem lebendigen Stoffe entspringen lassen möchte.

Bei allen diesen Theorien und Meinungen darf man nicht vergessen, daß zwar Einzelheiten wissenschaftlich festgestellt sind, daß aber darüber hinaus mit kühner Phantasie Theorien aufgestellt wurden, die nicht bewiesen sind. Es handelt sich vielfach nur um wissenschaftliche Arbeitshypothesen, die nur so viel wert sind, wie sie sich tatsächlich beweisen lassen. Zwischen den einzelnen Hypothesen aber bestehen wieder eine große Anzahl Widersprüche, die sich diametral entgegenstehen. Darum ist vielfach schon die Meinung vertreten worden, es sei heute unmöglich, ein wissenschaftlich vollwertiges Weltbild zu gestalten. Die meisten Menschen aber neigen zu dieser oder jener Ansicht nicht auf Grund wissenschaftlicher Einsichten, sondern aus gefühlsmäßiger Neigung. Darum können sie sehr oft mit einfachen Verstandesgründen nicht belehrt oder widerlegt werden.

Es wäre nun sehr kurzsichtig zu glauben, daß alle diese modernen Ideen sich nicht auch bereits im Leben unserer Volksschüler und Gymnasiasten auswirken. Sie hören täglich von solchen Dingen, sie lesen alle möglichen Bücher und Broschüren und

Zeitungsartikel; sie sehen entsprechende Bilder und Filme und interessieren sich brennend für alle diese Fragen. Wie mancher, der erst sein Gymnasialstudium begonnen hat, besitzt bereits daheim ein chemisches oder physikalisches Laboratorium kleineren oder größeren Ausmaßes! Was bringen doch diese jungen Leute im Religionsunterricht und auch in andern Fächern für Ideen vor, die sich am besten durch ihre Verworrenheit und Begriffsunklarheit auszeichnen! Es ist ganz klar, daß hier im Religionsunterricht sehr solid aufgebaut werden muß, und daß vor allem nicht Lehren vorgetragen werden dürfen, die sich als längst überholt und abgetan erweisen. Es ist jedenfalls nicht richtig und nicht gut, wenn im Religionsunterrichte aus übertriebener Ängstlichkeit naturwissenschaftliche Ideen verfochten und sogar als Glaubenssätze hingestellt werden, die weder Glaubenssätze sind noch sich wissenschaftlich verfechten lassen. Man ist nicht um so gläubiger, je reaktionärer und rückständiger man ist. Aber diese Ängstlichkeit ist heute nicht einmal mehr die große Gefahr; eine noch größere Gefahr ist jene moderne Ängstlichkeit, die glaubt, nicht modern und fortschrittlich genug sein zu können, und die schon fürchtet, den Anschluß an unsere Zeit verpaßt zu haben, wenn sie nicht die allerneuesten und allergewagtesten Ansichten vertritt. Man möchte heute oft nur zu gerne alle Hypothesen als Ergebnis höchster Wissenschaft hinstellen, nur um ja nicht als rückständig angesehen zu werden. Daß nur sehr besonnene, aufgeschlossene und verantwortungsbewußte Lehrer und Katecheten heute ihre Aufgabe erfüllen und die jungen Leute in das geistige Chaos hinein- und durch es hindurchführen können, wird immer offensichtlicher. Nur wer immer wieder ernstlich studiert und sich bemüht, sowohl in naturwissenschaftlichen wie in theologischen Fragen einigermaßen orientiert zu sein, kann die gestellte Aufgabe erfüllen. Und sehr oft wird der Religionslehrer vor den Schülern auch dann noch bekennen müssen, daß er sich in diesen Fragen nicht auskenne. Er braucht die modernen Theorien auch nicht bis ins einzelne zu kennen; aber er muß zuverlässige Grundlagen und Leitideen haben, die ihm sichere Führer durch das Chaos sind. Wenn er diese klar und eindeutig vertritt, so wird er sich nicht den Vorwurf machen lassen müssen, er sei nicht auf dem laufenden und vertrete überholte Anschauungen; er wird sich aber ebensowenig vorwerfen lassen müssen, er bringe den Glauben durch

allzu weites Entgegenkommen gegenüber ‚modernen‘ und gefährlichen Ideen in Gefahr. Wenn er dabei über eine echte Offenheit und Weite des Geistes verfügt, so wird er die Kinder und jungen Leute nicht in Gefahr bringen, später den Glauben zu verlieren, weil sie im Religionsunterrichte Ansichten vorgetragen erhielten, die nicht standhalten konnten. Alle Wissenschaften schreiten beständig voran, die Naturwissenschaften sowohl wie die Theologie und die Philosophie; dafür sind wir Gott dankbar; man darf darum diesen Fortschritten und echten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung nicht den Weg verbauen. Oft ist das Eingeständnis, daß man über eine bestimmte Meinung heute noch nichts Endgültiges aussagen könne, weil die wissenschaftlichen Unterlagen fehlen, pädagogisch viel wirksamer und kluger als ein apodiktisches Behaupten und Prunken mit scheinbarem Wissen, das in Wirklichkeit doch nicht standhalten kann. Der Lehrer darf auch nicht fürchten, er könnte mit einem solchen Eingeständnis die Autorität verlieren, selbst wenn die Schüler am Anfang sich darüber lustig machen; sie werden sehr bald einsehen, wer sie zuverlässiger und ehrlicher führt, der Bluffer oder der Bescheidene. Ein solches Eingeständnis muß aber immer mit den nötigen Unterlagen unterbaut sein. Wer sich keine Mühe gibt, die Fragen ernstlich zu studieren, wird sehr bald bemerken müssen, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist.

Pius XII. und seine Lehren über Inspiration und literarische Gattungen

In den schwierigen und verworrenen Fragen, die unser Thema stellt, ist uns Papst Pius XII. ein zuverlässiger Führer. Er hat seine Aufgeschlossenheit für alle modernen Fragen und Anliegen oft genug bewiesen.

In der Enzyklika ‚Divino afflante‘ vom 30. September 1943, die er über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien herausgab (AAS XXXV, Seite 297 bis 325; wir zitieren immer nach Rohrbasser, Heilslehre der Kirche, Freiburg 1953), macht er uns mit bestimmten Eigenarten der Heiligen Schrift bekannt, die man leicht übersieht. Einmal mahnt er uns vor einer falschen Auffassung der Inspiration. Der Heilige Geist ist der eigentliche Urheber der Bibel. Aber dieser Heilige Geist benützt den biblischen Schriftsteller als «Organ» oder Werkzeug, und «zwar als ein beseeltes und vernünftiges Werk-

zeug». Daraus ergibt sich die Folgerung, «daß er unter dem göttlichen Einfluß seine Kräfte und Fähigkeiten so anwendet, daß man aus der durch seine Arbeit entstandenen Schrift mit Leichtigkeit die Eigenart und sozusagen die charakteristischen Merkmale und Züge des menschlichen Schriftstellers erkennen kann. Der Exeget muß daher mit aller Sorgfalt, ohne irgend eine Erkenntnis zu vernachlässigen, welche die neuere Forschung gebracht hat, festzustellen suchen, welches Eigenart und Lebenslage des biblischen Schriftstellers waren, in welcher Zeit er lebte, welche mündlichen und schriftlichen Quellen er benützte, welcher Stilart er sich bediente.» Nur auf diese Weise könne man erkennen, was der Schriftsteller zu sagen beabsichtigt habe. (Alle Zitate aus Rohrbasser, a. a. O. Nr. 397.) Diese Ausführungen des Heiligen Vaters zeigen uns schon sehr deutlich, wenn wir sie auf die Schöpfungsberichte, und im besondern auf den ersten Bericht, das Hexaemeron, anwenden, daß es gar nicht abwegig ist, wenn die neuern Erklärer der Heiligen Schrift lehren, daß Moses die erwähnten Berichte bereits vorgefunden habe und sie so, wie sie ihm vorlagen, einfach in sein Werk eingefügt habe. So versuchen sie, die Verschiedenheiten der beiden Berichte zu erklären. Zugleich können wir aus dem Vergleich der beiden Berichte erkennen, daß es Moses gar nicht etwa daran lag, uns naturwissenschaftliche Erklärungen über die Entstehung der Erde zu geben, sondern daß er uns, wie wir noch sehen werden, vor allem sagen wollte, daß die Welt Gottes Werk ist und daß der wahre Gott nicht mit den Götzen der alten Heiden verglichen werden kann.

Pius XII. gibt uns aber noch eine zweite Erklärung, die unsere Schwierigkeiten beheben kann. Er sagt: «Was die alten Orientalen mit ihren Worten ausdrücken wollten, läßt sich nicht durch die bloßen Regeln der Grammatik oder der Philologie oder allein aus dem Zusammenhange bestimmen; der Exeget muß sozusagen im Geiste zurückkehren in jene fernen Jahrhunderte des Orients und mit Hilfe der Geschichte, der Archäologie, der Ethnologie und anderer Wissenschaften genau bestimmen, welche literarischen Arten die Schriftsteller jener alten Zeit anwenden wollten und in Wirklichkeit anwandten. Die alten Orientalen bedienten sich nämlich zum Ausdruck ihrer Gedanken nicht immer der gleichen Formen und Sprechweisen wie wir, sondern vielmehr derjenigen, die bei den Menschen

ihrer Zeit und ihres Landes üblich waren.» (a. a. O. Nr. 398.) Darum mahnt der Heilige Vater, der Erklärer der Heiligen Schrift müsse zusehen, «was die sprachliche Form oder literarische Gattung, die der heilige Schriftsteller gebraucht, für die richtige und zutreffende Erklärung bedeutet, und er soll überzeugt sein, daß er diese Seite seiner Aufgabe ohne großen Nachteil für die katholische Exegese nicht vernachlässigen darf.» (a. a. O. Nr. 399.)

Wir haben uns bisher sehr oft die Wirkung des Heiligen Geistes bei der Abfassung der Heiligen Schrift viel zu mechanisch gedacht. Es ist nicht so, daß der heilige Schriftsteller sich nur von der Eingebung des Heiligen Geistes treiben lassen konnte, ohne selber ernstlich mitwirken zu müssen. Es verhält sich im Gegenteil gerade umgekehrt. Der heilige Schriftsteller mußte sich tüchtig an die Arbeit machen; er mußte forschen, überlegen, sich ernstlich bemühen. Die literarische Form mußte der Schriftsteller bestimmen. Während er nun ernstlich so arbeitete, führte und leitete der Heilige Geist ihn so, daß sowohl der Heilige Geist wie auch der Schriftsteller jeder in seiner Art voll und ganz als Autor des Werkes angesehen werden dürfen und müssen. Wenn der Schriftsteller sagen wollte, daß die ganze Welt das Werk Gottes sei, überließ der Heilige Geist es dem Schriftsteller, ob er diesen Gedanken in einem Lobeshymnus oder in einem Gedicht oder in einer Prosaerzählung ausdrücken wolle. Der Heilige Geist ließ ihm auch seine sprachlichen und stilistischen Eigenheiten. So kommt es zum Beispiel, daß die vier Evangelien in ihrem Urtext ohne weiteres nach ihrer stilistischen Eigenart unterschieden werden können und sich tatsächlich viel mehr unterscheiden, als wir es bemerken, wenn wir eine Übersetzung lesen. So ließ der Heilige Geist auch Moses bei der Abfassung der Schöpfungsberichte in künstlerischer und stilistischer Beziehung vollständig freie Hand; ja er ließ ihn die bereits vorliegenden Berichte und Erzählungen, die im Judentum vorhanden waren, übernehmen, wenn sie nur nichts enthielten, was der schriftstellerischen Absicht des Moses, nämlich der einprägsamen Heraushebung des Schöpfer-tums Jahwes, im Wege lag. Die naturwissenschaftlichen Angaben, die uns naturwissenschaftlich geschulten und einseitig auf naturwissenschaftliche Belange eingestellten Kindern unserer Zeit so sehr in die Augen springen, hatten damals kaum die Bedeutung einer sehr leisen Begleitmusik. Sie entsprachen den damals üblichen Auffassungen und

beruhen auf einem Weltbild, das sich stückweise noch bis in unsere Tage erhalten hat und unsere Ausdrucksweise prägt, ohne daß wir es merken, wenn wir zum Beispiel sagen, die Sonne gehe am Morgen auf und am Abend unter. Diese Ausdrucksweise ist naturwissenschaftlich offensichtlich falsch; aber sie ist jedem Menschen verständlich und darum auch nicht verpönt. Eine richtige naturwissenschaftliche Ausdrucksweise käme uns im Gegenteil recht unverständlich und schwerfällig vor. Warum sollte aber Moses nicht erlaubt sein, was wir für uns als selbstverständlich und erlaubt betrachten?

Es ist jedenfalls ganz falsch, wenn wir die naturwissenschaftlichen Angaben mit Sperberaugen aus dem Schöpfungsberichte herausuchen, während Moses uns gar nicht einen naturwissenschaftlichen, sondern einen religiösen Bericht geben wollte. Mit diesem Unternehmen verdrehen wir den Bericht des Moses und unterschieben ihm Absichten, die er nicht hatte, weil damals gar niemand darauf eingegangen wäre.

Daß die Heilige Schrift kein Interesse an diesen naturwissenschaftlichen Belangen hat, zeigt uns übrigens ein weiterer Schöpfungsbericht mit aller Eindringlichkeit; es ist Psalm 104. Wir setzen ihn zum Vergleiche in der Übersetzung der Beuroner Benediktiner hier hin:

«Preise meine Seele, den Herrn,
Herr, mein Gott, wie bist du überaus groß!
Gekleidet bist du in Hoheit und Würde,
wie ein Mantel umhüllt dich das Licht.
Den Himmel hast du ausgespannt wie ein Zelt,
deine Wohnung errichtet über den Wassern.
Die Wolken machst du dir zum Wagen,
auf Sturmesfittichen fährst du dahin.
Zu deinen Boten bestellst du die Winde,
zu deinem Diener das zündende Feuer.

Fest gegründet hast du auf Pfeilern die Erde,
in allen Zeiten wird sie nicht wanken.
Du hast sie umhüllt mit dem Kleide der Fluten,
über den Bergen standen die Wasser.
Sie wichen zurück vor deinem drohenden Wort,
erbebten vor deiner donnernden Stimme.
Die Berge hoben sich, die Täler senkten sich nieder
an die Stätte, die du befohlen.
Eine Grenze hast du gezogen den Wassern,
nimmer dürfen sie die überschreiten,
nimmer überfluten die Erde.

Du bist es, der die Quelle ergießt in die Bäche,
durch die Berge rauschen sie hin.
Zu trinken geben sie allen Tieren des Feldes,
die Esel der Steppe stillen aus ihnen den Durst.
Es wohnen an ihren Ufern die Vögel des Himmels,
aus den Zweigen ertönt ihre Stimme.
Du tränkest aus deinen Kammern die Berge,
von der Frucht deiner Werke wird gesättigt
das Land.

Gras läßt du sprossen dem Vieh,
Gewächse, daß sie dienen dem Menschen.
Daß er gewinne aus dem Boden das Brot
und Wein, der das Herz ihm erfreuet;
daß er salbe sein Antlitz mit Öl,
daß erstarke des Menschen Herz durch das Brot.
Auch die Bäume des Herrn, sie trinken sich statt,
die Zedern des Libanon, die er gepflanzt.
Dort bauen ihre Nester die Vögel,
auf der Zypresse horsten die Störche.
Dem Steinbock gehören die Höhen der Berge,
der Dachs ist geborgen im Felsengeklüft.

Du bist es, der geschaffen den Mond, daß er messe
die Zeiten,
die Sonne weiß ihren Untergang.
Du rufest die Finsternis, und anbricht die Nacht,
dann streifen umher die Tiere des Waldes.
Nach Beute brüllen die Jungen des Löwen,
sie fordern ihre Nahrung vom Herrn.
Da erhebt sich die Sonne, und sie weichen zurück
und bergen sich in den Höhlen.

Der Mensch geht aus, zu schaffen sein Werk,
seine Arbeit bis an den Abend.
Wie vielgestalt sind deine Werke, o Herr,
alles hast du geschaffen in Weisheit,
erfüllt ist die Erde von deinen Geschöpfen.
Siehe, groß und weithin gebreitet das Meer,
ohne Zahl in ihm das Gewimmel der Wesen,
kleines und großes Getier.
Dort ziehen Schiffe einher:
dort zieht der Leviathan, den du geschaffen,
im Meer sich zu tummeln.

Alle Wesen warten auf dich,
daß du Speise ihnen gebest zur rechten Zeit.
Du spendest ihnen, und sie sammeln es ein,
du öffnest deine Hand, und sie werden gesättigt
mit Gutem.

Verbirgst du dein Angesicht, so vergehen sie
in Furcht,
nimmst du ihnen den Odem, so schwinden sie hin
und sinken zurück in den Staub.
Du sendest aus deinen Geist, und sie werden
geschaffen,
und das Angesicht der Erde machest du neu.
Dem Herrn sei Ehre in Ewigkeit,
es freue sich der Herr seiner Werke.
Er, der hinblickt zur Erde, und sie erbebt,
der die Berge berührt, und sie rauchen.

Dem Herrn will ich singen mein Leben lang,
will ihn preisen mit Psalmen, solange ich bin.
Möge ihm gefallen mein Lied,
ich aber will mich freuen im Herrn.
Daß doch schwinden von der Erde die Sünder,
nimmer sollen Gottlose sein!
Preise, meine Seele, den Herrn!

In diesem herrlichen Loblied wird Gottes Weisheit gepriesen, weil er alles so gut und zweckmäßig erschaffen hat. Die Geschöpfe werden der Reihe nach aufgezählt: der Himmel, die Erde mit den Bergen und Meeren, die Flüsse, das Gras, die Früchte und die Bäume, die Gestirne mit Tag und Nacht, der Mensch und seine vielseitige Beschäftigung; alles das ist von Gott, von Jahwe, abhängig: darum wird er hoch gepriesen. Der Aufbau ist ähnlich wie beim ersten Schöpfungsbericht; dennoch kommt kein Leser auf den Gedanken, hier irgendwelche naturwissenschaftlichen Absichten und Ideen zu vermuten. So ergeben sich aus der Prüfung aller dieser Berichte folgende Grundsätze, die wir bei der Lektüre nicht vergessen dürfen:

1. Moses und seinen Zeitgenossen stehen alle naturwissenschaftlichen Absichten und Tendenzen ferne; was sie an naturwissenschaftlichen Ideen bieten, ist vollständig aus der Auffassung ihrer Zeit entnommen und wird als zeitbedingt empfunden.
2. Im Vordergrund ihrer Absicht und ihres Interesses stehen die religiösen Gedanken: die Frage nach dem wahren Gott, der nur Jahwe sein kann; die Erkenntnis, daß alle andern Götter, die ringsum von den Völkern verehrt werden, nur Götzen sind, die selber auch von Jahwe geschaffen sind und darum nichts Göttliches an sich haben.
3. Der Mensch ist verpflichtet, Jahwe als alleinigen und geistigen Gott anzuerkennen und sich ihm zu

unterwerfen; der erste Schöpfungsbericht zeigt diese Pflicht ausdrücklich, indem er die Heiligung des Sabbates verlangt. Das mag Moses veranlaßt haben, von den sieben Tagen der Woche zu reden, weil er auf diese Weise das Sabbatgebot sehr eindrücklich einprägen konnte. Nicht naturwissenschaftliche Absichten leiteten ihn in der Einteilung des Sechstageswerkes, sondern religiöse.

4. Das Bild Jahwes ist gewaltig und majestätisch: er steht über allen Geschöpfen, machtvoll und weise, gütig und reich, väterlich und doch erhaben; er ist der einzige Gott, das einzige Wesen, das diesen Namen verdient; darum gebühren ihm Ehre und Anbetung.

Wegleitungen des Papstes Pius XII. über den Ursprung des Menschen

Wenn nun auch unsere bisherige Untersuchung ergibt, daß wir auf unsere heutigen naturwissenschaftlichen Fragen in der Bibel keine Antwort holen können, so dürfen wir dennoch nicht übersehen, daß diese Fragen heute nun doch vorhanden sind, und daß wir nicht leicht über sie hinweggehen können. Gerade bei der Erklärung der Schöpfungsberichte werden die Fragen von den Kindern gestellt und wollen beantwortet sein. Aber auch hier verläßt uns die Kirche nicht; sie gibt uns nicht die naturwissenschaftlichen Antworten; das ist nicht ihre Aufgabe. Aber sie gibt uns doch Wegleitungen, die wir nicht übersehen dürfen.

So hat uns Pius XII. in seinem Rundschreiben ‚*Humani generis*‘ vom 12. August 1950 Anweisungen gegeben, die für uns sehr wertvoll sind. Er sagt, daß die Kirche die Ergebnisse der positiven Wissenschaften (gemeint sind Naturwissenschaften, vor allem Biologie und Anthropologie und die Geschichte) gebührend berücksichtigen sollte. So spricht er: «Das ist gewiß lobenswert, wenn es sich um restlos bewiesene Tatsachen handelt, muß hingegen mit Vorsicht aufgenommen werden, wenn es eher um Hypothesen geht – mögen sie auch einigermaßen wissenschaftlich begründet sein – wodurch die Lehre der Heiligen Schrift oder der Tradition berührt wird. Wenn aber solche mutmaßliche Annahmen der von Gott geoffenbarten Lehre unmittelbar oder mittelbar widersprechen, dann ist ein derartiges Postulat auf keinen Fall zulässig.» (Rohrbasser, a. a. O. Nr. 463.)

Fast am meisten wird in den Schulen der Ursprung

des Menschen besprochen. Vor Jahrzehnten ging die Diskussion noch darum, ob der Mensch seinem Leibe nach vom Tiere abstammen könnte oder nicht; heute aber wird die Frage der Herkunft des Menschen noch viel weiter zurückgeführt. Nur sehr selten wird noch von einzelnen Schülern die Idee vertreten, daß der Mensch von Gott unmittelbar geschaffen worden sei; dagegen werden ganze Stammbäume aufgestellt, die auch den Menschen sehr gerne als ein Ergebnis einer Entwicklung darstellen, die mit dem ersten Atom beginnt und in einem noch recht imaginären Übermenschen ihre Krönung finden soll. Die größten Probleme werden dabei im Sturme gelöst, aus totem Stoff entsteht auf sehr einfache Weise Leben, und aus dem körperlichen Leben entspringt das geistige Leben im Handumdrehen. Gegen diese recht oberflächliche Methode hat der Heilige Vater einiges einzuwenden, wenn er sagt: «Das Lehramt der Kirche hat nichts dagegen, daß die Fachgelehrten beider Lager nach Maßgabe des heutigen Standes der Wissenschaften und der Theologie in ihren Untersuchungen und Erörterungen sich mit der Entwicklungslehre befassen, insofern sie nämlich den Ursprung des menschlichen Leibes aus einem bereits bestehenden und lebenden Stoffe erforscht; während uns der katholische Glaube verpflichtet, an der unmittelbaren Erschaffung der Seelen durch Gott festzuhalten. Freilich sollten dabei die Gründe für beide Ansichten, der Befürworter nämlich wie der Gegner, mit dem gebotenen Ernst, Bedacht und Maß erwogen und beurteilt werden; vorausgesetzt, daß alle bereit sind, sich dem Urteil der Kirche zu unterwerfen, der Christus das Amt übertragen hat, die Heilige Schrift authentisch zu erklären und die Lehrsätze des Glaubens zu schützen. In ihrem verwegenen Wagemut überschreiten jedoch manche Forscher die Grenzen dieser Erörterungsfreiheit, da sie sich so verhalten, als ob der Ursprung des menschlichen Leibes aus einem bereits bestehenden und lebenden Stoffe durch die bisher aufgefundenen Hinweise und durch die darauf beruhenden Schlußfolgerungen schon durchaus sicher und bewiesen wäre; und zwar, als ob die Quellen der göttlichen Offenbarung nichts enthielten, was auf diesem Gebiete die größte Zurückhaltung und Vorsicht erheischt.» (a. a. O. Nr. 464.)

Im Zusammenhange mit den Theorien des berühmten französischen Paläontologen und Anthropologen Pierre Teilhard de Chardin SJ (1881–1955) sind

aber die Fragen der Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes noch weiter vorangetrieben worden. Man möchte die Ursprünge der Menschheit noch weiter zurückverfolgen. So ist dann die Frage aufgetaucht, ob die Menschheit nur an einem oder an verschiedenen Orten entstanden sei; das heißt praktisch, ob die ganze Menschheit wirklich von Adam abstamme, oder ob an mehreren Orten aus untermenschlichen Wesen Menschen entstanden seien. Das ist die wichtige Frage des Polygenismus, über die der Heilige Vater folgendes ausführt: «Handelt es sich aber um eine andere Hypothese, nämlich um den sogenannten Polygenismus, dann steht den Söhnen der Kirche keineswegs eine solche Freiheit zu. Denn Christgläubige dürfen sich nicht der Auffassung anschließen, deren Anhänger entweder behaupten, nach Adam habe es hier auf Erden wirkliche Menschen gegeben, die nicht auf ihn als den Stammvater aller durch natürliche Zeugung zurückgingen, oder Adam bezeichne eine Vielzahl von Stammvätern; es ist nämlich in keiner Weise ersichtlich, wie eine derartige Auffassung sich vereinbaren läßt mit dem, was die Quellen der geoffenbarten Wahrheit und die Akten des kirchlichen Lehramtes über die Erbsünde sagen, die auf eine wirkliche, von einem einzigen Adam begangene Sünde zurückzuführen ist, und die durch Zeugung auf alle Menschen übertragen wird und jedem einzelnen persönlich anhaftet.» (a. a. O. Nr. 465.)

Durch diese Erklärungen des Heiligen Vaters ist uns klar geworden, daß eine Entwicklung der Menschheit aus untermenschlichen Ursprüngen angenommen werden darf, wenn dabei nicht geleugnet wird, daß diese Ursprünge schon in lebenden Wesen zu suchen sind, und daß erst durch die Einschaffung der menschlichen Seele, die durch Gott unmittelbar geschieht, der eigentliche Mensch entstanden ist. Diese Menschwerdung aber geschah an Adam, von dem die gesamte übrige Menschheit abstammt und die Erbsünde geerbt hat. Naturwissenschaftliche Lehren, die diesen Grundsätzen nicht widersprechen, dürfen angenommen werden; sollten sie aber diesen kirchlichen und geoffenbarten Lehren widersprechen, so sind sie abzulehnen. Damit hat der Katechet ein solides Fundament, auf dem er seine Ausführungen aufbauen kann. Er wird klug handeln, wenn er diese Lehren klar herausarbeitet und den jungen Leuten deutlich darbietet. Von den momentan vertretenen Ansichten der Naturwissen-

schafter darf er sprechen, und er kann zeigen, wie weit sie diesen Grundsätzen entsprechen oder widersprechen. Er wird aber gut tun, wenn er dazu erklärt, daß die naturwissenschaftlichen Fragen aus der Offenbarung keine Antworten erhalten, und daß die Ansichten der Wissenschaftler recht bald wieder ändern werden. Die bisher gemachten Funde erlauben noch kein endgültiges Urteil über diese Fragen; neue Funde können mit einem Schlage die gegenwärtigen Ansichten entweder widerlegen oder ergänzen. Man tut daher gut, wenn man im Religionsunterrichte diese Fragen offen läßt und sich nicht zu sehr auf eine Ansicht versteift, die doch in Gefahr ist, bald wieder widerrufen werden zu müssen. – Auch gegenüber den Ideen Teilhard de Chardins ist eine kluge Zurückhaltung am Platze, weil sie vielfach noch falsch verstanden werden und auch von Fachleuten der Naturwissenschaft und der Theologie nicht allgemeine Anerkennung gefunden haben. (Man lese dazu etwa: Adolf Portmann, *Der Pfeil des Humanen*, Freiburg 1960, und Olivier A. Rabut, *Gespräch mit Teilhard de Chardin*, Herder, Freiburg 1961.)

Winke für die Praxis

Was kann und soll nun praktisch im Religionsunterrichte geschehen?

1. Schon den Schulneulingen wird erzählt, daß der liebe Gott alles erschaffen hat. Dabei wird aber auf das Sechstagerwerk keine Rücksicht genommen; man geht vielmehr von den kindlichen Erlebnissen aus und zählt jene Dinge auf, die das Kind schon kennt.

2. In den untern Klassen der Volksschule wird je nach Gelegenheit der Bericht des Sechstagerwerkes durchgenommen. Dabei wird der Wortlaut des Berichtes bekannt gemacht. Aber auch hier dringt man nicht auf die Tage, die erwähnt werden, sondern vielmehr auf alle die im Bericht erwähnten Gegenstände, Tiere und Menschen. Es hat keinen Sinn, diesen Kindern schon etwas von den Entwicklungstheorien zu sagen, weil sie das doch noch nicht erfassen können.

3. Auf der Oberstufe der Volksschule müssen nun die Schwierigkeiten behandelt werden, die allmählich in den Gesichtskreis der Kinder treten. Viert- und Fünftkläßler kann man ruhig noch die Tage als große Perioden hinstellen, und die er-

wähnten Harmonisierungsversuche können gute Dienste leisten. Aber immer ist die Herrlichkeit und Größe Gottes in den Vordergrund zu stellen. Die Gottesidee muß aus dem ganzen Unterricht hervorleuchten.

4. Auf den obersten Stufen der Volksschule und auch in den Sekundarschulen muß unbedingt von der Entwicklungsgeschichte gesprochen werden. Dabei sind aber die von Pius XII. gegebenen Grundsätze ernst zu beachten. Man sagt den Schülern, daß es sich beim Bericht des Hexaemeron um ein Gedicht handelt, das Moses schon von frühern Überlieferungen übernahm, weil es ihm ausgezeichnet in der Darstellung der Gottesidee diene; so konnte er seinem Volke klar machen, daß nur Jahwe der wahre Gott ist, und daß die Götzen der Nachbarvölker wirklich keine Götter sind. Auch der Gedanke der Sabbathheiligung ist stark zu betonen. Das Gottesbild muß alles überleuchten. Daß die heutigen naturwissenschaftlichen Probleme damals noch gar nicht existierten und darum auch nicht aus diesen Berichten erklärt werden können, muß sehr eindringlich gesagt werden. Bezüglich der Entwicklungslehren lasse man sich in keine Polemik ein; wie Pius XII. gesagt hat, lege man den Schülern dar, daß sie diese Ideen annehmen können, wenn sie ihnen gefallen, vorausgesetzt, daß sie die körperliche Entwicklung des Menschen aus lebenden Wesen darstellen, und daß vor allem klar dargelegt wird, daß der Mensch erst da war, als dem Körper von Gott die geistige Seele gegeben war. Auch an der Abstammung aller Menschen von Adam muß festgehalten werden. Die eigentlich naturwissenschaftlichen Fragen läßt man am besten offen, wenn sie nicht den in den päpstlichen Rundschreiben dargelegten Grundsätzen widersprechen. Es ist gut, wenn die Schüler zwischen eigentlichen Glaubenslehren und heute geltenden Ansichten über naturwissenschaftliche Fragen unterscheiden lernen. Man sei nicht päpstlicher als der Papst in diesen Dingen, halte sich aber zuverlässig und genau an seine Weisungen. Dann werden keine Zugänge für spätere wissenschaftliche Ergebnisse vermauert, und zugleich hält man auch den jugendlichen Geist für jene Wahrheiten offen, die die Kirche allmählich erarbeitet.

5. Auf höhern Schulen müssen natürlich im Naturgeschichtsunterrichte die modernen Entwicklungstheorien behandelt werden. Der Religionsunterricht nimmt auf sie Bezug im Sinne der päpstlichen Ver-

lautbarungen. Es kann nicht genug betont werden, daß das, was die Kirche zur freien Disputation offen läßt, auch wirklich offen gelassen werden soll. Der Religionsunterricht auf den obern Stufen der höhern Schulen hat einen entscheidenden Beitrag zur Gestaltung eines christlichen Weltbildes zu leisten. Hier besteht nun die Gefahr, auf modernste Ergebnisse und Theorien so einzugehen, daß man den nötigen Abstand und die nötige Verstandeskühle nicht bewahrt. Ob diese oder jene Kosmogonie als gültig angenommen wird, ist gleichgültig, sofern sie die wahre christliche Gottesidee hochhält. Eine allzu eifertige Identifizierung mit gewissen modernen Hypothesen kann geradezu gefährlich werden, weil noch nicht alle Folgerungen sofort erkannt werden können. Auch hier wird es gut sein, eine gewisse geistige Offenheit zu bewahren; die christlichen Lehren über Erbschuld, Erlösung und Gnadenleben, über das kommende Reich Gottes und seine Endgestalt können dadurch nur um so mehr zur Geltung kommen. Und diese Ideen tragen zur Gestaltung eines echten Weltbildes mehr bei als alle naturwissenschaftlichen Hypothesen.

Nota Bene: Wer sich noch weiter in die behandelten Probleme vertiefen will, greife zu folgenden Büchern: Paul Heinisch, Probleme der biblischen Urgeschichte (Räber, Luzern 1947); Th. Schwegler, Probleme der biblischen Urgeschichte (Verlag Anton Pustet, München 1960, oder Heft 17–22 der Biblischen Beiträge, herausgegeben von der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung); Peter Morant, Die Anfänge der Menschheit (Verlag Räber, Luzern 1960). M. Grison, Geheimnis der Schöpfung (Schweiz. Volksbuchgemeinde, Luzern 1961).

Zwei neue Werke für Katecheten

Bei dieser Gelegenheit sei auf zwei beachtenswerte katechetische Neuerscheinungen hingewiesen:

1. *Katechetisches Wörterbuch*, herausgegeben von Leopold Lentner, Wien, in Verbindung mit Hubert Fischer, München, Franz Bürkli, Luzern, und Gerhard Fischer, Freiburg. XVI Seiten und 822 Spalten mit einem Personen- und Sachregister als erweitertem Stichwortverzeichnis. Herder, Freiburg 1961. Fr. 32.35.

Durch die kerygmatische Erneuerung ist auch die Katechetik heute zu einer breiten und wichtigen theologischen Disziplin geworden. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkriege brachte sehr viele neue Ideen, die noch kaum alle in einem katechetischen Lehrbuch zusammengefaßt sind. Daneben aber ist unsere Zeit mit so viel Arbeit und Anliegen belastet, daß das Studium eines großen Werkes für den Seelsorger kaum mehr in Frage kommt. So ist ein katechetisches Lexikon geradezu eine Notwendigkeit geworden. In guter Zusammenarbeit von über 160 anerkannten

Fachleuten der verschiedensten Länder ist so das ‚Katechetische Wörterbuch‘ entstanden, das in prägnanter und knapper Form alle modernen Fragen der Katechetik und der religiösen Erziehung behandelt. In ihm sind nicht nur alle wichtigen kerygmatischen Fragen, sondern auch alle methodischen und psychologischen Probleme des Religionsunterrichtes behandelt; dazu kommen die Fragen über die Geschichte des Religionsunterrichtes und die heutige Lage der verschiedenen Länder zur Sprache, und selbst über alle bedeutenden Katecheten und Autoren wird kurz und knapp berichtet. Auch die Fragen der Missionskatechese sind gebührend vertreten. Die Schweiz hat eine schöne Anzahl Mitarbeiter gestellt, und ihre Anliegen sind gut vertreten. Die ersten Urteile von anerkannten Fachleuten (Jungmann, Arnold usw.) sind sehr gut ausgefallen, und das Buch wird heute bereits von den Religionslehrern gerne gekauft und benützt. Es entspricht einer wirklichen Notwendigkeit.

2. *Handbuch zur katholischen Schulbibel*. 1. Band: Altes Testament, von Fritz Andreae (400 Seiten, DM 22.50); 2. Band: Neues Testament, von Ludwig Leitheiser (645 Seiten, DM 27.50); 3. Band: Die Bildkatechese mit der Eckerbibel, von Christian Pesch (200 Seiten), Patmos-Verlag, Düsseldorf, 2. Aufl. 1961. Dieser neuzeitliche Kommentar zur Schulbibel des Patmos-Verlages (der ehemaligen Eckerbibel) leistet allen jenen, die in der Schule Bibelunterricht zu erteilen haben, die besten Dienste. Er gibt zwar nicht, wie es vielleicht viele gerne hätten, fertige Katechesen. Aber gerade das ist zu begrüßen; denn so ist der Katechet in keiner Weise zum voraus festgelegt oder gehemmt. Aber er gibt jedem Benützer nicht nur das nötige und willkommene Material, sondern er führt auch zum Geist der Bibel und damit zur biblischen Erziehung hin. Zu jeder Nummer der Schulbibel enthalten sowohl der Band für das Alte wie auch für das Neue Testament ein eigenes Kapitel, das in einer ‚Hinführung‘ in den heilsgeschichtlichen Geist einführt; in einem Abschnitt ‚zur Darbietung‘ wird dem Katecheten alles geboten, was er stofflich wissen muß, also alle geschichtlichen, geographischen, kulturellen, bibeltheologischen Angaben, die zu einer fachgerechten Darbietung gehören. In der ‚Vertiefung‘ wird gründlich in den Geist des Lehrstückes eingeführt; die heilsgeschichtlichen und religiösen Gesetze und Lebensregeln werden herausgearbeitet. Ein kurzer Abschnitt ‚Fürs Leben‘ zeigt die praktischen Belange auf. Dann werden Vorschläge für Aufgaben gemacht; und fast bei jeder Lektion stehen noch reiche Vorschläge für Gebete, die passend angewendet werden können. Gerade diese Gebetsvorschläge zeichnen sich durch große Reichhaltigkeit, Abwechslung und Weihe aus. Die Lektionen des neutestamentlichen Bandes schicken jeder ‚Hinführung‘ noch eine ‚Besinnung‘ voraus; sie sind aber sonst fast gleich aufgebaut wie die Lektionen des alttestamentlichen Bandes. Eine beiden Bänden eingelegte Tabelle zeigt, zu welchen Abschnitten der Herder-Bibel, der Buchberger-Bibel und der österreichischen Schulbibel die entsprechenden Kapitel verwendbar sind. – Der dritte Band dieses Kommentars bietet eine wertvolle Hinführung zur katechetischen Erklärung der Illustrationen der Schulbibel des Patmos-Verlages, die ja alle bekannterweise aus mittelalterlichen Handschriften genommen sind. Eine kurze Einführung gibt die nötigen Voraussetzungen; dann wird Bild für Bild katechetisch behandelt. Jede dieser Bildbetrachtungen enthält eine Vorbereitung des Katecheten

und eine praktische Anleitung zur eigentlichen Katechese. So wird dem Katecheten das Bild in seinem religiösen Gehalt erschlossen; es werden seine Eigenheiten aufgezeigt, und es wird eine kurze Disposition für die Lektion gegeben. Der eigentlich praktische Teil gibt Hinweise für die Bilderschließung in reicher

Fülle, zeigt dann mögliche Hausaufgaben, macht einen Vorschlag für ein abschließendes Gebet und legt schließlich noch den Plan für eine ausweitende Bildkatechese dar, deren Bilder als Lichtbilderserien im Film- und Bildverlag Nüttgens, Düsseldorf, bezogen werden können.

Christlich durchgestalteter Profanunterricht auf der Unterstufe Irma Glaus

Volksschule

Eine kleine Besinnung

1. Kann ich in meinem Unterricht meine Kinder religiös, christlich bilden?

Ja. Ich bin Christ, lebe als Christ und trage meine Persönlichkeit in den Unterricht, und so wird es für mich eine Selbstverständlichkeit sein, daß ich die Kinder im christlichen Geiste erziehe und forme. Ich kann dies tun, ohne die Andersgläubigen zu verletzen.

2. Doch *wie* kann ich dies tun?

Das Ziel einer wirklich christlichen Erziehung ist die Erziehung zur Gottes- und Nächstenliebe, denn in diesen beiden großen Hauptgeboten hat uns Christus den Weg gewiesen, den wir auf Erden gehen müssen, um einst in den Himmel zu kommen. Und für den Himmel wollen wir auch die uns anvertrauten Kinder erziehen.

Das Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus deiner ganzen Kraft, will den *ganzen* Menschen erfassen. Somit darf auch ich nicht bei Halbheiten stehen bleiben. Mein Tagewerk soll durchdrungen sein von christlicher Lebenshaltung und Gesinnung.

1. Ich bete mit den Kindern

Liebe Menschen, denen ich begegne, *grüße* ich; habe ich Grund zu danken, so *danke* ich; hab ich sie lieb, so will ich ihnen *Freude* bereiten; und brauche ich ihre Hilfe, so *bitte* ich sie darum. Soll ich dies nicht um so mehr *Gott* gegenüber so halten? Er verdient dies am allermeisten. Dies verstehen auch die

Kleinen. Somit ist unser Schulgebet eine Selbstverständlichkeit. Es ist Gruß, Dank, Aufopferung (gute Meinung) und Bitte an den lieben Gott.

Was bete ich?

Kindertümliche Gebete:

z.B.: Du lieber Gott, hilf du mir heut',
ich will nur tun, was dich erfreut.
Du hast mich lieb, ich liebe dich,
so soll es bleiben ewiglich.

oder: Gib mir, o Gott, auch heute,
daß mich *dein* Auge leite,
dein Wort mein Herze rühre
und *deine* Hand mich führe.
Mein Lernen laß gelingen
und Gutes mich vollbringen,
auf daß ich *deinen* Namen
durch mein Werk lobe. Amen.

oder: Gib mir ins kleine Herz hinein,
o Heiland, deinen Sonnenschein,
daß ich der Eltern Freude werde,
ein Lichtlein auf der dunklen Erde.

auch: Herr Christ, du wollst mich leiten,
hilf mir, zu allen Zeiten,
zu allem, was ich denk und tu,
gib Segen und Gedeihn dazu.

Nebst diesen Gebeten und anderen mehr singen wir religiöse Lieder (Morgenlieder, Dank- und Loblieder, zum Teil aus dem evangelischen Kirchengesangbuch oder aus unserem Orate). Wir pflegen bei günstigen Gelegenheiten das freie Gebet.